

der Atmosphäre an der Obergrenze der Wolken? Wie kommt es zu dem doppelten Wirbel am Nordpol? Welche chemischen Abläufe bestimmen die lebensfeindliche Atmosphäre der Venus, die an der Oberfläche Temperaturen von bis zu 500°C erreichen und hauptsächlich aus Kohlendioxid sowie Wolken aus Schwefelsäuretropfen besteht? Auch die Rolle des gewaltigen Treibhauseffekts für das Venus-Klima soll erforscht werden. Möglicherweise bieten die Forschungsergebnisse auch einen Ausblick auf die Zukunft des Erdklimas. „Die Erde könnte der Venus in Zukunft zumindest etwas ähnlicher werden“, sagt Fred Taylor.

„Wir sind noch nicht fertig mit der Erkundung der Planeten“, betont der wissenschaftliche Direktor der ESA, David Southwood. So wird sich die Sonde Bepi-Colombo 2013 auf die Reise zum Merkur begeben. Außerdem ist mit Mars Sample Return eine Mission geplant, die erstmals Bodenproben vom Roten Planeten zur Erde bringen soll.

ALEXANDER PAWLAK

Quo vadis, caesar?

Uneinigkeit über die Zukunft des Forschungszentrums caesar in Bonn

Das Bonner Forschungszentrum caesar¹⁾ ist mit einem Stiftungskapital von über 380 Millionen Euro das größte wissenschaftliche Vorhaben im Rahmen der Ausgleichsmaßnahmen für den Umzug der Hauptstadt von Bonn nach Berlin. Mit flexiblen Organisations- und Arbeitsformen soll caesar in den Bereichen Materialwissenschaften und Nanotechnologie, Medizintechnik sowie Biotechnologie einen Brückenschlag von der Grundlagenforschung bis zur Produktentwicklung leisten. Damit sollen nicht zuletzt „marktfähige Innovationen und damit Arbeitsplätze in der Region NRW“ geschaffen werden, so heißt es in der Mission von caesar, wie sie der Gründungsausschuss 1996 definiert hat.²⁾

Die ehrgeizigen Ziele erhielten Mitte 2004 einen Dämpfer, als der Wissenschaftsrat die Ergebnisse einer ersten Evaluation bekannt gab.³⁾ Darin wurde zwar der engagierte Aufbau von caesar anerkannt, aber ansonsten ein eher negatives Fazit gezogen. Die hochgesteckten Ziele, so hieß es, seien in der „für die wissenschaftliche Arbeit zur

Verfügung stehenden kurzen Zeit ... in nicht zufrieden stellender Weise erreicht worden“. Die caesar-Verantwortlichen kritisierten die damalige Evaluation als verfrüht.

Daraufhin beauftragte der Wissenschaftsrat die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) damit, eine Kommission einzusetzen, die inzwischen Vorschläge zu einer Neuausrichtung und einer möglichen Anbindung von caesar an die MPG erarbeitet hat. Das Konzept dieser Kommission sieht vor, caesar auf die Neurowissenschaften zu fokussieren, insbesondere auf die Themen Neuroregeneration, Neurodegeneration und Neurosensorik. Neben dieser inhaltlichen Neuausrichtung soll caesar künftig wie ein Max-Planck-Institut organisiert werden.

Nachdem der bisherige wissenschaftliche Vorstand und Gründungsdirektor Karl-Heinz Hoffmann zum Ende des Jahres 2005 wieder an seinen Lehrstuhl an der TU München zurückgekehrt ist, liegt die Gesamtleitung von caesar derzeit beim kaufmännisch-administrativen Vorstand Hartwig Bechte. Vorstand und Arbeitsgruppenleiter von caesar haben nun zum MPG-Bericht Stellung genommen und kritisieren insbesondere, dass die MPG-Vorschläge die vorhandenen Stärken und Kompetenzen von caesar nicht berücksichtigten. So müssten bei Aufgabe der materialwissenschaftlichen Forschung Geräte und Anlagen im Wert von ca. 15 Millionen Euro abgeschrieben werden. Auch weiche das MPG-Konzept durch eine langfristige Anwendungsorientierung wesentlich vom bisherigen Konzept ab, das kurz- und mittelfristig Verwertungen und Ausgründungen in die Region Nordrhein-Westfalen bringen soll. Insgesamt, so das Fazit der caesar-Stellungnahme, müsste bei Umsetzung der MPG-Vorschläge das bestehende Konzept einer anwendungsorientierten, thematisch und organisatorisch flexiblen Forschungseinrichtung aufgegeben werden. Daher mahnt caesar an, „bruchartige Entwicklungen“ zu vermeiden. Stattdessen könnten die caesar-Kernkompetenzen Materialwissenschaften/Nanotechnologie und Biowissenschaften/Medizintechnik mit einem künftigen Bereich Neurowissenschaften vernetzt werden. Ansatzpunkte dazu lägen insbesondere bei der Neurosensorik/Neuroprothetik und der Neuroregeneration, die im MPG-Bericht

als geeignete Schwerpunkte für caesar hervorgehoben wurden.

Doch noch ist das letzte Wort zur Neuausrichtung von caesar nicht gesprochen. Der Evaluationsausschuss des Wissenschaftsrates wird nun über den MPG-Bericht und die caesar-Stellungnahme be-



Das Forschungszentrum caesar in Bonn soll seine Forschung inhaltlich neu ausrichten. (Foto: caesar)

raten und eine Empfehlung an den Wissenschaftsrat aussprechen, der vom 17. bis 19. Mai tagen wird. Die Stellungnahme des Wissenschaftsrats wiederum geht an den caesar-Stiftungsrat, der voraussichtlich in einer Sitzung Mitte Juni über die zukünftige Ausrichtung des Forschungszentrums entscheiden wird.

ALEXANDER PAWLAK

Voreilige Konsequenzen?

Peter Debye ist wegen seines Verhaltens im Dritten Reich in die Kritik geraten.

In dem Anfang des Jahres in Holland erschienenen Buch „Einstein in Nederland“^{*)} wirft der holländische Journalist Sybe Izaak Rispe dem Nobelpreisträger und ehemaligen DPG-Vorsitzenden Peter Debye Kollaboration mit den Nationalsozialisten, ja sogar „strukturelle Mitwirkung an der ‚Lösung der Judenfrage‘“^{**)} vor. Bereits kurz nach Bekanntwerden der Vorwürfe hat Debyes Geburtsstadt Maastricht einen nach ihm benannten Wissenschaftspreis ausgesetzt, und das Physikinstitut der Universität Utrecht trägt inzwischen nicht mehr seinen Namen. Auch in Aachen, wo eine Straße nach Debye benannt ist und die RWTH ihn mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hat, wird der Fall geprüft. Über die Vorwürfe gegen Debye sprach Stefan Jorda mit dem Wissenschaftshistoriker Dieter Hoffmann, der gemeinsam mit dem amerikanischen Historiker Mark Walker ein For-

1) www.caesar.de

2) s. Physikalische Blätter, September 2000, S. 22; Physik Journal, Juni 2003, S. 6

3) Physik Journal, Juli 2004, S. 9

*) Ambo Verlag Amsterdam 2006, ISBN 9026519037

+) Aachener Zeitung vom 25. Februar 2006

schungsprojekt über die DPG im Dritten Reich durchgeführt hat.^{§)}

Was wirft Rispens Debye konkret vor?

Leider bin ich nicht des Holländischen mächtig, sodass ich mich über Rispens' Buch und die in den Niederlanden erhobenen Vorwürfe nur aus zweiter Hand informieren konnte. Offenbar geht es um drei Vorwürfe: Debye habe Briefe mit „Heil Hitler“ unterzeichnet, er habe auch nach seiner Emigration in die USA Kontakte zu Nazi-Deutschland aufrecht erhalten und er habe als DPG-Vorsitzender den Ausschluss der jüdischen Mitglieder aus der Deutschen Physikalischen Gesellschaft vollzogen.

Auf welche Quellen stützt sich Rispens?

Er hat seine Schlüsse im Wesentlichen aus den gleichen Dokumenten gezogen, die wir auch im Rahmen unseres Forschungsprojekts ausgewertet haben und die



Der Physikhistoriker Dieter Hoffmann vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin

im Übrigen unter Historikern nicht unbekannt sind – so ist beispielsweise der Brief über den Ausschluss der jüdischen Mitglieder bereits vor fast zwanzig Jahren in den Physikalischen Blättern erstmals von Herrn Rechenberg veröffentlicht worden.^{#)} Während Rispens das Buch schrieb, hatte er zu mir und anderen Historikern Kontakt gesucht, und ich habe ihn über unser Forschungsprojekt sowie über die allgemeine Quellenlage bezüglich Debye Auskunft gegeben.

Wie sind die Vorwürfe aus Ihrer Sicht zu bewerten?

Zunächst zu den Briefen: Die Grußformel „Heil Hitler“ war Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes sowie Trägern öffentlicher Ämter seit Mitte der dreißiger Jahre für ihre offizielle Korrespondenz von den Nazi-Behörden vorgeschrieben. Soweit wir wissen, hat Debye diese Formel allein in

Briefen benutzt, die er als Professor der Leipziger Universität, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik oder zwischen 1937 und 1939 eben als Vorsitzender der DPG unterzeichnete. Selbst Max von Laue hat sich in offiziellen Briefen dieser Grußformel bedient – und das, obwohl er unstrittig zu jenen wenigen Gelehrten gehörte, die gegenüber den Nazis wiederholt Zivilcourage gezeigt haben und – nach den Worten Einsteins und anderer – im Dritten Reich aufrecht geblieben war.

Debye hat Deutschland im Januar 1940 verlassen. Was mag ihn als holländischen Staatsbürger dazu bewogen haben, weiterhin Kontakte mit Nazi-Deutschland aufrecht zu erhalten?

Viele Emigranten haben nicht sofort und radikal alle Brücken zwischen sich und ihren einstigen Wirkungsstätten abgebrochen. Dies konnte viele Gründe haben – persönliche oder auch die Sicherung von Rentenansprüchen. So haben Max Born oder Lise Meitner auch noch Jahre nach ihrer Emigration nicht nur Kontakte zu Kollegen, sondern auch zu deutschen Institutionen gepflegt. Für Debye war beispielsweise der Kontakt zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft allein deswegen nötig, weil er ja offiziell nur beurlaubt war und von seinem Gehalt die in Berlin verbliebene Familie, Frau und Tochter, ihren Unterhalt bestreiten musste; auch galt es Forderungen abzuwehren, sie aus der Dahlemer Dienstwohnung auszuquartieren.

Als DPG-Vorsitzender hat Debye einen Brief unterzeichnet, mit dem er die jüdischen Mitglieder auffordert, die DPG zu verlassen.

Hierzu muss man wissen, dass die DPG diesen Ausschluss als eine der letzten wissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland vollzogen hat. Zuvor war die DPG wiederholt und nachdrücklich vom zuständigen Reichs-Wissenschaftsministerium aufgefordert worden, sich endlich eine NS-konforme Satzung zu geben und insbesondere das Problem ihrer nicht-arischen Mitglieder zu regeln. Im Dezember 1938, wenige Wochen nach der Reichspogromnacht, fügte man sich schließlich dem staatlichen Druck.

Der Brief beginnt mit der Formulierung, „Unter den zwingenden obwaltenden Umständen“ könne eine „Mitgliedschaft der reichsdeutschen Juden“ nicht aufrechterhalten werden.



Der niederländische Physik-Nobelpreisträger Peter Debye (1884–1966) war von 1937 bis 1939 Vorsitzender der DPG.

Wegen dieser Formulierung kam es zu einer Kontroverse mit parteitreuen DPG-Mitgliedern, die Debye vorwarfen, dass ihm das für politische Fragen erforderliche Verständnis fehle und besagter Brief missverständlich und politisch nicht eindeutig formuliert sei. Der Informationsdienst der Reichsdozentenführung kommentierte den Vorgang sogar denunziatorisch, dass „man offensichtlich in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft noch sehr weit zurück zu sein und noch sehr an den lieben Juden zu hängen (scheint).“

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus im Hinblick auf die Vorwürfe von Rispens?

Die geschilderten Vorgänge sind zweifellos beschämend, machen aber Debye noch nicht zu einem Nazi-Aktivist oder Kollaborateur. Sein Verhalten unterscheidet sich vielmehr kaum von dem anderer Gelehrter oder sonstiger Zeitgenossen, die angepasst im nationalsozialistischen Deutschland lebten und dem Dritten Reich mehr oder weniger loyal gedient haben. Letzteres geschah im Übrigen in den seltensten Fällen mit Begeisterung oder gar aus politischen Motiven, sondern dokumentiert vielmehr das Selbstverständnis vermeintlich technokratischer Unschuld bei den damaligen Eliten.

Wie bewerten Sie daher die Reaktionen in Holland?

Es steht mir nicht an – schon gar nicht als Deutscher – holländischen Kollegen oder Institutionen ungefragt Ratschläge oder gar Zensuren für den Umgang mit ihrer Geschichte zu geben. Dass so schnell und offenbar vornehmlich auf der Grundlage von Zeitungsmeldungen Konsequenzen gezogen wurden, irritiert mich als Historiker aber schon.